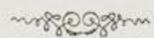
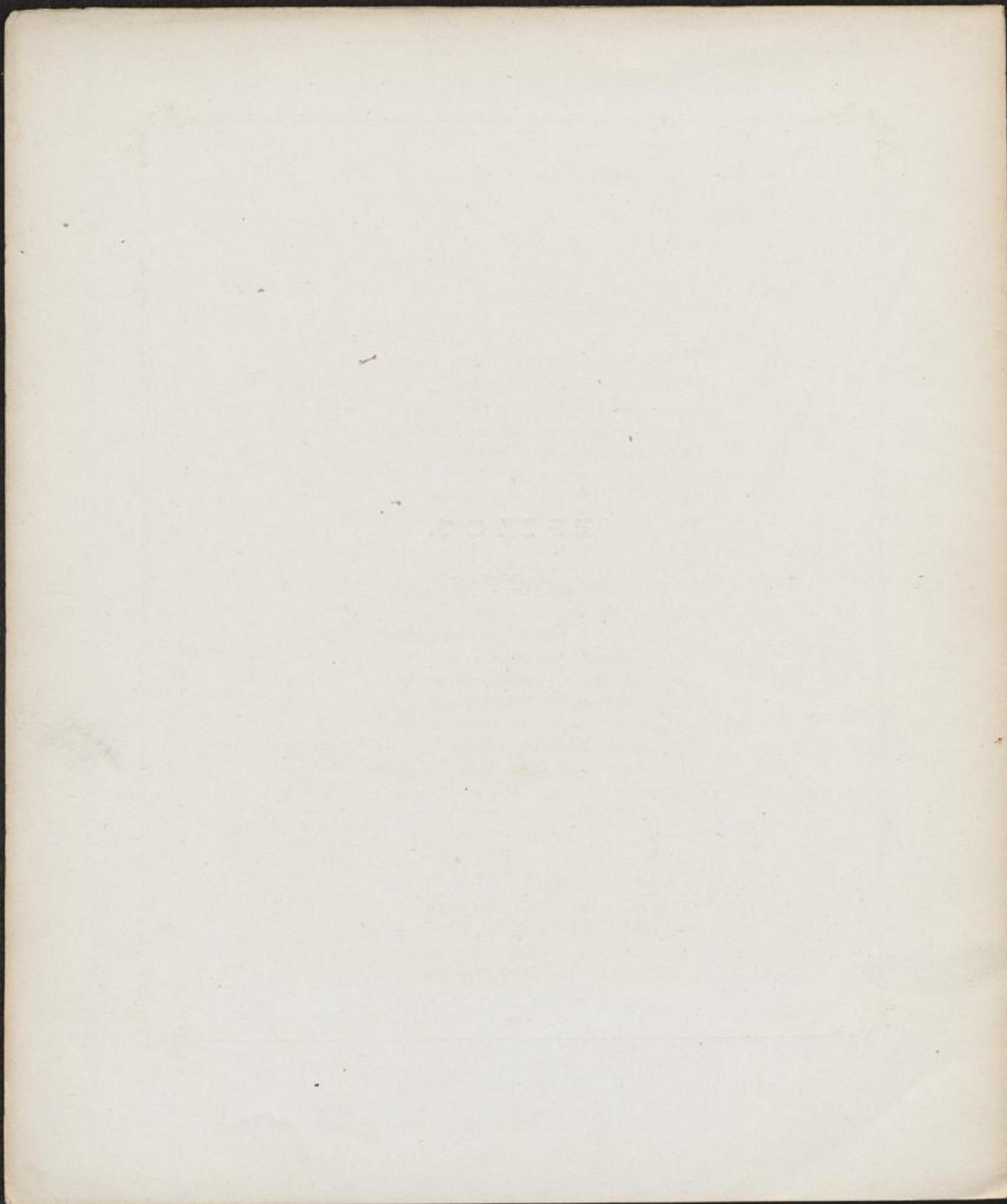


EPILOG.





Des Dichters Lied hat kein Heimathland,  
Es lebt an keine Scholle gebannt,  
Des Menschen Herz ist sein heiliger Hort,  
So wandert es jubelnd von Ort zu Ort,  
Pflanzt, siegreich stets in seinem Lauf,  
Allüberall das Banner auf.  
Wo einst ein liebendes Paar gewallt,  
Macht es auf seiner Wallfahrt Halt,  
Lässt träumerisch Rosenknospen fallen,  
Schickt aus zum Gruss seine Nachtigallen.  
Wo Muth und Liebe zum heimischen Herd  
Den Arm eines Helden bewehrt,  
Da flösst es dem Knaben, jung und stark,  
Den Muth ein bis ins tiefste Mark,  
Dass es den Mann zu Innerst durchdringt  
Und er begeistert die Waffe schwingt;  
Es wirft, wo Leichen schlummern im Grab,  
Im Flug sein Cypressenblatt herab,  
Und wo sich erhebt ein Denkmal der Grösse,  
Deckt es mit Lorbeern der Quadern Blösse.  
Es ist ein heiliger Wandersegen, .  
Der uns geleitet auf allen Wegen;  
Ein Morgengebet, ein Vespergruss,  
Der unsre Seele stärken muss.  
O trüb ist die Zeit, in der das Lied  
Erschreckt ins Innre der Seele flieht,  
Und zagend, von der Gewalt gebeugt,  
In sich gekehret trauert und schweigt.

Du schwangst dich, mein Lied, im Flügelgewand  
Hinüber ins vielgepries'ne Land,  
Das wie verödet, arm und kahl,  
Die Treue bewahrt im Jammersal  
Und zu der Menschheit ewigem Ruhme  
Am Glauben hält und am Königthume.  
Ein Immergrün sprosset unter Dornen  
Empor zum Himmel aus blutiger Saat;  
Ein Fels inmitten der Welt, der verlornen,  
Verirrten weis't den rechten Pfad;  
Ein Golgatha-Kreuz auf Leichenbergen,  
Zu dulden mahnt der Zeiten Noth,  
Mild lächelnd nahen lässt den Schergen,  
Die Treue stirbt keinen Henkertod —  
Und wenn auch? — Nun, dem vergossnen Blut  
Entkeimen die Rosen der Liebe voll Glut.

Viel tausend Gruss dir, wackres Land,  
Das treu bei seinem König stand,  
Sich gegengestellt dem endlosen Weh;  
Viel tausend Gruss dir, wackre Vendée!  
Wer je geliebt sein Vaterland  
Und treu an seinem Fürsten stand,  
Fühlt heimisch sich in deinen Au'n,  
Denn wohl thut's, so viel Liebe zu schau'n.  
Da geht der greise Bauer heim,  
Im Herzen der alten Liebe Keim,  
Die süß gezeitigt im Gemüthe  
Zu Tage bricht als Liederblüthe.

O lasst uns horchen, wie es klingt,  
Dem Herzen ein Liebesquell entspringt  
Und fortgetragen durch die Luft  
Aus jedem Herzen wieder ruft:

Vendée! Vendée! Mein Lied dir klingt  
Aus gluterfüllter Seele,  
Und bis zum letzten Hauche singt  
Dir Lob und Preis die Kehle.

Die Treu an deines Landmanns Herd  
Und seines Muthes Wagen,  
Sie waren deines Fürsten Schwert  
In seines Unglücks Tagen.

Der Glaube, den wir treu und wahr  
Gehalten unsrem Gotte,  
Bracht' unsre Feinde immerdar  
Zu Schanden und zu Spotte!

Es lebt und sprosst das Königthum  
In unsrer Thäler Gründen,  
Stets wird das Volk zu dessen Ruhm  
Johannisfeuer zünden.

Und wenn die Treue im Verfall,  
Verrath und Aufruhr wüthen,  
Dann thürmen Herzen sich zum Wall,  
Den König zu behüten.

Den Schleier sieht des Schicksals Hand  
Man über Alles breiten;  
Doch die Vendée, der Treue Land,  
Lebt fort in allen Zeiten.

Des Landmanns Königslied verklingt  
Allmählig wie ein leises Flüstern —  
Welch neues Lied doch näher dringt,  
Sich mit dem ersten zu verschwistern?

Wer ist's? Ein Kriegsmann zieht daher,  
An seiner Brust der Ehre Zeichen,  
Doch trägt sein Antlitz deren mehr:  
Die Narben, Rosen zu vergleichen.

In seinem Auge Frankreichs Bild,  
Auf seinem Hute Frankreichs Farben,  
An seiner Brust, des Kaisers Schild,  
Die Ordenssaat in reichen Garben.

Und horch, dem bärtigrauen Munde  
Entströmet solche Liederkunde,  
Dem Schlachtengott der neuen Zeit,  
Dem „kleinen Corporal“ geweiht:

Als ich aus der Heimat schied,  
War ich nur ein armer Krieger  
Und nun kehrt' ich heim als Sieger,  
Welchen Reichthum bring ich mit!  
Meinen Säbel, der in Schlachten  
Aufglomm wie ein Blitzesstrahl,  
Narben, die mir Ehren brachten.  
Hoch mein Kaiser überall!

Ei, wie war ich einst gehetzt,  
Lebt' von einem Tag zum andern,  
Arbeit suchend musst' ich wandern,  
O wie anders ist es jetzt;  
Habe mich im Feld geschlagen  
Wacker mit dem blanken Stahl,  
Das gibt Brot in alten Tagen.  
Hoch mein Kaiser überall!

War ein muthiger Soldat,  
Hielt gar streng auf meine Ehre,  
Stand, wo's nöthig war, zur Wehre;

Und er denkt der schönen That:  
O er denkt getreulich dessen,  
Und das kleinste Heldenmaal  
Bleibet von ihm unvergessen.  
Hoch mein Kaiser überall!

Wo ich gehe, dort empfängt  
Alles mich mit offenen Armen  
Und mit Freundes Gruss, mit warmen,  
Sich ein Jeder an mich drängt.  
Wem ich jemals noch begegnet,  
Jeder bietet mir sein Mahl,  
Jeder Mund hat mich gesegnet;  
Hoch mein Kaiser überall!

O wie stehen hehr und gross,  
Einzig stolz da die Soldaten,  
Ei wie preis't man ihre Thaten.  
Ruhm ist aller Krieger Loos,  
Er ist's, der sie so geschaffen;  
Leuchten liess im Ruhmesstrahl,  
Jedes Siegers blanke Waffen;  
Hoch mein Kaiser überall!

Und immer näher drängt's heran  
Und einen Krieger sieht man nah'n;  
Der Bauer steht und will erwarten  
Den Rüstigen, der so viel Fahrten  
In stolzen Siegen mitgemacht.  
Da klingt der Ton aus lauter Kehle  
Ihm immer mächt'ger in die Seele,  
Und noch hat er sich nicht bedacht,  
Schon liegen Kriegsmann sich und Bauer  
Entzückt und selig in den Armen.  
Das ist ein Kuss von seltner Dauer,  
Und in den Augen kann den warmen,



Entzückten Blick der Thräne Nass  
Nicht löschen, solche Lust ist das!  
Denn Sohn und Vater in der süßen  
Umarmung heute sich begrüßen.  
O singet es mit lauten Zungen,  
Wie sich das alte Königthum,  
Ha, und das junge Kaiserthum  
Im Jubel halten eng umschlungen.  
Singt's in den Süden, in den Norden:  
Vendée, die königliche, ist  
Durch einen Vaterkuss zur Frist  
Versöhnt und kaiserlich geworden.



